

2. Prof. Dr. W. Vershofen, Bamberg: „Die Statistik als Mittel der Wirtschaftsbeobachtung und als Wirtschaftsbarometer im Betriebe und in der Branche“.

Am 1. Juni nachmittags erfolgt seitens der Tagungsteilnehmer eine Besichtigung der Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, auf der auch der Verein Deutscher Kalkwerke gemeinsam mit anderen Düngemittelindustrien vertreten ist.

Deutsche Glastechnische Gesellschaft.

5. Glastechnische Tagung, Köln.

Donnerstag, den 27. Mai 1926, vormittags 10 Uhr: Sitzung der Fachausschüsse.

Freitag, den 28. Mai 1926, vormittags 9½ Uhr: Vorträge mit Lichtbilder-Vorführung, gehalten im Hochzeitssaal der Kölner Bürgergesellschaft, Eingang Röhrergasse. Prof. Dr. Br. Kuske, Universität, Köln: „Die Entwicklung der rheinischen Glasindustrie“. — Prof. Dr. E. Zschimmer, T. H., Karlsruhe: „Beobachtungen über das Läutern und die Schaumbildung durch Natriumsulfat und Arsenik bei Natronkalksilicatgläsern mit verschiedenem Tonerdegehalt“. — Prof. O. Graf, T. H., Stuttgart: „Glas als Baustoff im Eisenbeton“. — Dr. M. Thomas, Weißwasser: „Schnellkühlung von Glas“. — Dr.-Ing. K. H. Schmidt, Darmstadt: „Fließarbeit in Glashütten“. — Dr.-Ing. Fr. Kretschmer, Frankfurt a. M.: „Wärmetechnische Betriebsmessungen“. — Obering. F. Groß, Witten-Crengeldanz: „Reingas im Glashüttenbetrieb“. — Nach Beendigung der Vorträge Filmvorführung: „Die Herstellung von Kristall-Spiegelglas“.

Neue Bücher.

Kalk oder Ätzkalk.

Soeben erschien im Kalkverlag, Berlin, eine kleine Druckschrift „Kalkbenennungen“ von Dr. J. Schimpf, Magdeburg, für den Kreis der Kalkerzeuger und -verbraucher bestimmt, die die Bezeichnungen für die Erzeugnisse der Kalkindustrie erörtert und die Forderung erhebt, die Benennung so zu handhaben, daß es ihrer inneren Berechtigung entspricht, und Irrtümer ausgeschlossen sind. In erster Linie handelt es sich um die Begriffe Kalk und Ätzkalk.

Das Wort Kalk stellt einmal einen Sammelbegriff dar, den Gattungsnamen aller möglichen Calciumverbindungen. Es wird auch da gebraucht, wo es gleichgültig ist, welches Kalkerzeugnis man meint (z. B. mit Kalk neutralisieren). Wo Irrtümer und Unsicherheiten entstehen, wird gefordert, daß man es nur in Wortverbindungen anwende, die jede Unklarheit ausschließen, also: Kalkstein für das Carbonat; gebrannter Kalk für das Oxyd; und Ätzkalk, Löschkalk, gelöschter Kalk, allenfalls auch Kalkhydrat, nur für das Hydroxyd.

Die Bezeichnung Ätzkalk wird vor allem in der Technik mit Vorliebe dem Calciumoxyd gegeben, und man kann zweifeln, ob die Auffassung durchdringen wird, daß der Name Ätzkalk nur dem Hydroxyd zusteht. Es wäre dringend zu wünschen, daß namentlich die Lehrbücher der technischen Chemie, die solche unzweckmäßigen Benennungen leider oft kritiklos übernehmen, aber auch die Fachpresse hier sprachverbessernd wirkten.

Ganz abgesehen davon, daß die ätzenden Eigenschaften erst durch den Übergang in das Hydroxyd bedingt sind und es also vom streng chemischen Standpunkt aus geradezu falsch ist, das Oxyd als „Ätzkalk“ zu bezeichnen, muß diese Benennung auch aus Analogiegründen dem Hydroxyd vorbehalten bleiben (Bariumhydroxyd-Ätzbaryt, Ätznatron, Ätzkali-Hydroxyde). Es wird damit zugleich die Übereinstimmung mit maßgebenden Kreisen der Wissenschaft hergestellt, die auch heute als Ätzkalk allein das Hydroxyd auffassen (Lehrbuch K. A. Hofmann, S. 458, 1924, und Oppenheimer, Lehrbuch der Chemie in Natur und Wirtschaft). Wer trotzdem Bedenken trägt, der beschränke sich, will er nicht Calciumhydroxyd sagen, auf die Bezeichnungen Löschkalk oder gelöschter Kalk, bis Klarheit auf dem Gebiete der Kalkbenennungen geworden ist. Urbach. [BB. 41.]

Der Patentsanspruch. Von Dr. Emil Müller, Patentanwalt in Berlin, 1925. Verlag Walter de Gruyter & Co. Berlin und Leipzig 1925. M 4,—

Die vorliegende Schrift beschäftigt sich mit der wichtigen Frage des Patentspruchs. Jeder, der sich mit dem gewerblichen Rechtsschutz beschäftigt, muß sich über die Bedeutung und das Wesen dieses Begriffes klar werden und die Voraussetzungen kennen, die bei seinem Aufbau eine Rolle spielen. Das vorliegende Buch behandelt diese Frage in sehr geschickter Weise. Es zerfällt in drei Teile. Zuerst wird das patentrechtliche Denken, dann der Aufbau des Patentspruchs und zum Schluß seine Auslegung behandelt. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß der Anspruch eine gegenständliche Vorstellung, die neu und nutzbar ist, angeben muß. Er muß die Mittel und soll die Neuheit erkennen lassen. Je weniger Merkmale der Patentspruch aufzählt, um so umfangreicher ist er auszulegen, denn es gilt hier der Grundsatz, je kleiner der Inhalt, um so größer der Umfang. Er darf aber andererseits auch nicht einfach nur die Stellung einer Aufgabe bedeuten und keine, oder zu wenig Merkmale enthalten. Zu diesem Punkt wird auf eine Entscheidung des Reichsgerichts (siehe Blatt für Patent-, Muster- und Zeichenwesen, 10. Jahrgang, Seite 330) verwiesen. Der Patentsanspruch soll nicht eine bloße Idee oder einen bloßen Zweck angeben, es müssen auch die Mittel zur Ausführung angegeben werden. Der Zweck gehört zu jeder Erfindung. Der Patentsanspruch soll aber nicht die Gedankenschöpfung (inventio), sondern das Erfundene (inventum) angeben. Vom Zweck zu unterscheiden ist die Aufgabe, d. h. die Frage nach den Mitteln, die nötig sind, um den Zweck zu erreichen. Die Angabe des Zweckes ist immer erforderlich, wenn das Erfindende eben in der Verwendung alter Mittel zu einem neuen Zweck zu suchen ist.

Es wird dann noch auf das Herstellungs- und Anwendungs-verfahren näher eingegangen, auf die Frage der Stoffe, die unmittelbar nach dem Verfahren hergestellt sind, den Wert von Unteransprüchen und endlich, wie oben gesagt, auf die Auslegung des Patentspruchs, die Bestimmung des Geschützten, Verbotungsrecht, Verzichte und Einschränkungen usw.

Jedem Chemiker, der sich in seiner Fabrik mit derartigen Fragen beschäftigen muß, kann das Studium dieses Buches nur empfohlen werden. Fertig. [BB. 329.]

Optische Messungen des Chemikers und des Mediziners. Von Dr. Fritz Löwe, Abteilungsvorsteher im Zeiß-Werk. Technische Fortschrittsberichte VI. Dresden und Leipzig 1925. Theodor Steinkopff. 166 Seiten, 34 Abb. Geh. M 6,—, geb. M 7,20

Daß optische Messungen für Zwecke der Analyse, insbesondere häufig wiederkehrender, an Genauigkeit, Bequemlichkeit und Sparsamkeit in vielen Fällen gute Dienste leisten, dafür weiß jeder Chemiker im wissenschaftlichen und technischen Laboratorium Beispiele. Doch wird wenigen bewußt sein, wie vielseitig diese Methoden bis heute gestaltet wurden. In dankenswerter Weise hat hier F. Löwe die Fortschritte in Spektroskopie, Refraktometrie und Interferometrie seit 1914 zusammengefaßt und ausführliche Literaturverzeichnisse gegeben. Daß er als Physiker besonders die Methodik berücksichtigt, ist zu begrüßen, da hierdurch die Übertragung auf weitere Probleme angeregt wird. Und gerade für die Technik sind die Anwendungsmöglichkeiten bei weitem nicht erschöpft. Die angeführten Beispiele an Verfahren sind im selben Sinne glücklich ausgewählt.

Die kritische Besprechung von Arbeiten z. B. im Kapitel „Refraktometrie“ läßt erkennen, daß auch der Techniker die wissenschaftlichen Grundlagen einer Methode völlig beherrschen muß, soll die aufgewendete Arbeit ihm und anderen den ganzen Nutzen bringen. Wie Löwe zeigt, hat die ungenügende Berücksichtigung der Dispersion und der Temperaturabhängigkeit des Brechungsindex und unzweckmäßige Formulierung der Ergebnisse z. B. in der Untersuchung der Fette und Öle die Leistungsfähigkeit der Methode noch nicht voll in Erscheinung treten lassen.

Eine große Ausdehnung nimmt das Kapitel „quantitative“ Spektralanalyse ein, meiner Ansicht nach mit Recht. Der Wert der raschen Bestimmungsmöglichkeit von Zusätzen in Stählen und anderen Legierungen wird in Amerika und Frankreich